

Andria Apakidse

Die Archäologie von Groß-Mzcheta

Nie zuvor in der georgischen Historiographie besaß die Archäologie eine so große Bedeutung wie in den letzten fünfzig Jahren. Dies ist ein halbes Jahrhundert Aufschwung der georgischen Sowjetarchäologie, der eng verknüpft und sozusagen in erster Linie durch die archäologischen Entdeckungen auf dem Gelände von Groß-Mzcheta, der alten Hauptstadt des Königreichs Kartli, bedingt ist.

Der erste, der in Mzcheta grub, war Giorgi Nioradse, der gleich in den ersten Jahren der Sowjetmacht zur archäologischen Ausbildung nach Sowjetrußland delegiert wurde und danach an die Universitäten von Berlin und Hamburg. Später, seit der Mitte der dreißiger Jahre, begannen große archäologische Ausgrabungen, die unter der wissenschaftlichen Leitung von Iwane Dshawachischwili und Simon Dshanaschia standen.¹

1. Nicht zufällig wurde als erstes, bedeutendstes Objekt archäologischer Forschung Mzcheta auserkoren, die in politischer und kultureller Hinsicht bedeutendste Hauptstadt des Königreichs Kartli, die in historischen Quellen schon in alter Zeit häufig erwähnt ist und trotz häufigen Wechsels der politischen Zentren des Landes niemals ihre Bedeutung verloren hat. Der summierende Vergleich und die neuere Analyse nationaler und ausländischer Geschichtsquellen sowie des sprachlichen und historisch-geographischen Wissens, auch über ethnische Umschichtungen, und der auf dem Boden Groß-Mzchetas zu verschiedenen Zeiten gemachten Funde materieller Kultur forderten eine unverzügliche archäologische Ausgrabung von Mzcheta in großem Maßstab und nach den Vierteln der alten Hauptstadt. Mit einem Wort, Groß-Mzcheta war das erste archäologische Objekt, dessen Ausgrabung die georgischen Archäologen nach vielfältiger vorheriger Vorbereitung in Angriff nahmen. Der Leiter der Expedition, Iwane Dshawachischwili, forderte, die Erforschung von Mzcheta müsse natürlich komplex und kollektiv erfolgen: „Wir dürfen nicht vergessen, daß es zur

Erreichung des gesteckten Zieles und zur richtigen Lösung der Aufgaben nötig ist, alle grundlegenden Fragen von verschiedenen Seiten und unter Beteiligung von Vertretern unterschiedlicher Wissenschaftsgebiete zu untersuchen“.²

Unter solchen Umständen wurden die Ausgrabungen in Groß-Mzcheta begonnen, und diese Richtlinie wird auch jetzt, in der neuen Arbeits-etappe, von der 1975 geschaffenen ständigen archäologischen Expedition zur Ausgrabung von Mzcheta beibehalten. Die archäologische Feldforschung nach dem Plan und den Methoden von Dshawachischwili und Dshanaschia führte zur Entdeckung von Denkmälern, die eine völlig neuartige Grundlage schaffen, um uns das Leben der alten Hauptstadt in seiner Vielseitigkeit, die wichtigsten Stadtviertel, d. h. die äußere Gestalt der Stadt vorzustellen, aber auch die städtische Architektur, die Handwerksarbeit, Festungs-, Wirtschafts- und Kultgebäude, die Baukunst, Handel und Handelsbeziehungen, die Kultur des städtischen Lebens, die politische Ordnung des Königreichs, seine früher unbekannten Institutionen usw., d. h. diejenigen Seiten, zu denen es keine klaren schriftlichen Geschichtsquellen gibt.

Herausgehoben sei die im Oktober 1938 entdeckte griechische Grabinschrift des Aurelius Acholis, der sich als Ältester der Maler (*ἀρχιζωγράφος*) und Baumeister (*ἀρχιτέκτων*) bezeichnet und alle, ob unseres Stammes oder Ausländer, wegen des Versuchs ebensolcher Bestattung tadelt.³ Die Inschrift läßt sich aufgrund charakteristischer Kennzeichen in das 3. Jh. u. Z. datieren. Die Einrichtung des Amtes des städtischen Malervorstehers und Baumeisters und die Bildung entsprechender hiesiger technischer Termini, die sie bezeugt, setzt eine große Tradition voraus und ist daher als Zeichen für das Entwicklungsniveau der hellenistisch-römischen Zeit zu werten. Übrigens drängen uns zu einer solchen Folgerung auch die Funde des I. Typs von Armasziche: die Säulenhalle von Armasziche, die Befestigungsanlagen des 4.–3. Jh. v. u. Z. (in diese Zeit

fällt auch die Bautätigkeit von Parnawas, die in den ältesten georgischen Geschichtsquellen verzeichnet ist); die Gruft des Magierhofes aus dem 2. Jh., ein Grabbau, der aus behauenen Stein errichtet und mit Mzchetaer Dachziegeln gedeckt war, ein unikales Baudenkmal in Kaukasien⁴; die Baudenkmäler von Grdseli Mindwrebi und Sarkine und ihr künstlerischer Schmuck (Säulen mit Ornamenten, Pylonen, ein ionisches Säulenkapitell u. a.); ein Prestige-Schloß, das außerhalb der Stadt in Dsalisi entdeckt wurde, mit einem offenbar königlichen Bad, dessen Fußboden aus farbigen Kieselsteinen ein Mosaik von Pan- und Dionysos-Gestalten mit entsprechenden griechischen Inschriften zeigt u. a. Seinen Ausmaßen und dem hohen künstlerischen Stand nach läßt sich Dsalisi neben die Villa rustica der römischen Kaiser stellen. Erst seit dieser Entdeckung kann man sich das Niveau der römisch-georgischen Beziehungen, die Tiefe und Bedeutung ihres Einflusses vorstellen und so auch die reale Rolle Iberiens in der Orientpolitik Roms. Seit dieser Entdeckung gewinnt die Vielzahl römischer Waren und auch die Inschrift des Kaisers Vespasian aus dem Jahre 75, die Ende der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts in Mzcheta gefunden wurde⁵, Bedeutung. Die Stärke der römisch-georgischen Beziehungen geht deutlich aus der königlichen Sommerresidenz von Dsalisi hervor, aus der Inschrift Vespasians (er schwört dem König von Kartli Freundschaft und befestigt ihm die Stadtmauer), aus dem Bauensemble und besonders dem Bad des Pitiachscher-Viertels von Armasiskhewi. Das bezeugen ferner die Grabbauten (Steinkisten, Sarkophage, ziegelgedeckte Grabmale) und Grabbeigaben, die die Lebenskultur der herrschenden Schicht eindeutig charakterisieren. Die herrschende Schicht lebte nicht nur mit ausländischer (römischer) Eleganz, sondern wurde auch mit dieser bestattet.

2. Die vorwiegend ausländische Lebenskultur dieser Schicht stand der Kultur des Volkes schroff gegenüber, das die materiellen Güter schuf und bestenfalls eine dunkle Erdhütte zum Leben und eine Grube als Grab besaß ... Dieser bezeichnende soziale Kontrast wird in Groß-Mzcheta vor allem anhand der archäologischen Forschungsergebnisse faßbar.

Der Gegensatz zeigt sich bereits im Bestattungszereemonial.

Am Eingang der Armasi-Schlucht wurde eine Familienbegräbnisstätte der Pitiachschi gefunden: ein Grabgebäude vom Mausoleumstyp, aus ganzem Stein gehauene Sarkophage, aus Steinquadern bestehende Gräber (Steinkisten). All das sind äußerst arbeitsaufwendige Bauten und zeugen vom hohen Stand der Steinbaukunst, d. h. es handelt sich um sehr kostspielige Grabmäler, und es ist undenkbar, daß der gewöhnliche Bürger von

Mzcheta auch nur von so einem „jenseitigen Leben“ träumen konnte. Dem äußeren Glanz entsprach fast immer die Fülle und der Reichtum des Grabinventars. Der sechste Sarkophag von Armasiskhewi und der Sarkophag von Bagineti (Armasisziche) waren bis zum Rand mit größtenteils überaus wertvollen Gegenständen aus Gold und Silber gefüllt: In den Sarkophagen lagen goldene Ringe, goldene Ohrgehänge, Armreifen, Beinringe, Halsschmuck und Kettenanhänger, ein goldener Gürtel, goldene Ketten, ein Talismanschächtelchen, ein Dolch mit goldenem Griff, goldene Knöpfchen, klirrende, kleine Anhängsel als Schmuck für einen Umhang oder leichte Kleidung, tausenderlei dünne Metallblättchen, Röschen und Fäden aus Gold, die silbernen, skulpturierten Füße eines Bettes, mit Reliefgesichtern beschlagen, Silberschüsseln, von denen zwei auf dem Grund das Hochrelief der wunderschönen Göttin des Überflusses aufweisen, offenbar ein bodenständiges Herbstsymbol, und die Büste einer vornehmen Römerin. An gleicher Stelle fanden sich zerbrochene Silber- und Bronzespiegel, ein glasiertes Tongefäß, gläserne Ölfäschchen, Gold- und Silbermünzen und sehr viele andere, meist beachtenswerte Dinge.

Diese Zusammenstellung wiederholte sich mehr oder minder in den verschiedenen Vierteln von Groß-Mzcheta. So war es in den sechs Gräbern, die in der Residenz der Pitiachschi von Armasiskhewi entdeckt wurden, am Hofe der Magier (Mogwtakari) in Bagineti-Armasziche, in der Ebene von Samtawro und in Mzcheta selbst. Diese Schätze bezeugen den besonderen Reichtum der herrschenden Kreise. Den gleichen Überfluß wie in den Gräbern der Pitiachschi zeigt das Grab eines Kindes vornehmer Eltern, während bei der Bestattung eines gewöhnlichen Mzchetaer Kindes meist ein Dachziegel beigegeben wurde oder oft nur ein halber, d. h. das Bruchstück eines Dachziegels. Auch hier wird der große Besitz- und Machtkontrast deutlich. Eine derartige Machtdifferenzierung und solche Unterschiede entsprechen nicht mehr der sogenannten frühen Klassengesellschaft, die für das vorantike Mzcheta charakteristisch war.

3. Charakterisiert man die tief eingewurzelte Eigentums- und Machtdifferenzierung, muß man auch die in Groß-Mzcheta gefundenen Machtsignien und entwickelten staatspolitischen Titel berücksichtigen, die sogar in den Inschriften zutage treten. Einige Beispiele sollen das veranschaulichen: Es wurde ein Siegelring des Pitiachschi Aspawrug aus dem 2. Jh. u. Z. mit der griechischen Inschrift ΑΣΠΑΥΡΥΚΙΣ ΠΙΤΙΑΞΗΣ „Aspawrug Pitiachschi“ (diesen Titel setzt man dem georgischen „Eristawi“ gleich) gefunden. Das Bestehen entwickelter politischer Einrichtungen bestätigen

zwei wichtige Inschriften, die bei der Ausgrabung der Residenz der Pitiachschi in Armasiskhewi entdeckt wurden. Es handelt sich um die sogenannte Bilingue von Armasi, eine griechisch-aramäische Grabinschrift, und um die „Siegesstele“, eine aramäische Inschrift des Pitiachschi Scharagas.⁸ Auf der Bilingue von Armasi sind der Großkönig der Iberer Kseparnug, Dshawach Mzire, der Pitiachschi des Kseparnug, der Hofgeistliche Iodmangan und andere erwähnt. Beachtung verdient, daß der König der Iberer den Titel „Großkönig“ trägt. Der Großkönig besaß Pitiachschi und Hofgeistliche, von denen jedem sein eigener Tätigkeitsbereich zugewiesen war. Aus diesem steinernen Dokument geht hervor, daß es im 2. Jh. u. Z., wie in stark entwickelten Staatshierarchien üblich, charakteristische politische Einrichtungen im Königreich Kartli (Iberien) gab.

Diesen Schluß läßt auch die Inschrift des Scharagas zu. In dieser Inschrift, die man als „Siegesstele“ betrachtet, sind erwähnt: Großkönig Mihrdat, Sohn des Großkönigs Parsman, und Scharagas, Sohn des Herrn (oder des großen) Dshawach, Pitiachschi des Königs Mihrdat.⁹

Es besteht kein Zweifel, daß zu dieser Zeit, d. h. im 1.–2. Jh. u. Z., die Titulatur des Königs von Kartli (Iberien) bereits kanonisiert ist: König der Iberer, Großkönig. Über die nachfolgenden Ebenen war schon die Rede.

Folglich kann der hohe Besitz- und Machtstand der herrschenden sozialen Schicht des Königreichs Kartli unseres Erachtens nicht als Kennzeichen der frühen Klassengesellschaft gewertet werden. Daß diese Entwicklungsstufe im Königreich Kartli schon geraume Zeit überwunden war, davon zeugen die bei den archäologischen Grabungen entdeckten Inschriften, vor allem die Bilingue von Armasi, die „Siegesstele“ des Scharagas und der Siegelring des Pitiachschi Aspawrug, auf dem Person, Name und Amt des Staatsbeamten dargestellt sind. Offenbar kann der historische Wert dieser Entdeckungen nicht hoch genug eingeschätzt werden.

4. Diese Entdeckungen bestätigten Nachrichten, die in schriftlichen Quellen — nationalen wie ausländischen — enthalten waren. Auch das war natürlich von erstrangiger Bedeutung. Die Nachrichten von Strabon, Dio Cassius Cocceianus und anderen wurden sozusagen auf Schritt und Tritt archäologisch bewiesen. In Mzcheta fanden die Archäologen die von Strabon erwähnten, auf Felsen befestigten Burgstädte Armozike und Sisamora, steinerne Bauwerke gesellschaftlichen Charakters und ziegelgedeckte Gebäude, die die besondere Aufmerksamkeit des griechischen Historikers erregten. Und schließlich wird seit zwei Jahren die bei Strabon erwähnte unzugängliche, befestigte Burg und Stadt ausgegraben, die das Endstück des

Weges von Norden durch das Aragwi-Tal abriegelte und die alte Hauptstadt der Iberer von dieser Seite schützte. So bekräftigen die Entdeckungen von Mzcheta Strabons Aussagen. Was der große Geograph aufgezeichnet hat, erweist sich als völlig richtig. Fast das gleiche läßt sich über den Verfasser der „Geschichte Roms“ formulieren. Es wurden die Außenburgen und auch die innere Burg der alten iberischen Hauptstadt entdeckt, die Dio Cassius unter dem Namen „Akropolis“ anführt.¹⁷

5. Sehr lange herrschte in der georgischen Geschichtsquellenkunde die Ansicht vor, man könne die nationalen Geschichtsquellen nicht ernst nehmen. Man betrachtete die nationalen Geschichtsquellen des 9.–11. Jh. als Märchen und meinte, der älteste Teil der ältesten georgischen Chronik sei unglaubwürdig.¹⁰ Die archäologischen Funde von Mzcheta wandelten das Verhältnis zu den georgischen Geschichtsquellen von Grund auf, die Quellen erfuhren eine Rehabilitation. Es ist wohl nicht nötig, noch ausführlicher auf die Bedeutung dieser Tatsache für die Geschichtsquellenkunde und die Historiographie im allgemeinen und nicht nur im Hinblick auf die Geschichte Georgiens einzugehen. Vom Gesichtspunkt der Kritik, Überprüfung und Rehabilitierung der Geschichtsquellen berühren die Ergebnisse der archäologischen Entdeckungen von Mzcheta in vielfacher Hinsicht die Interessen der Weltgeschichte, besonders aber die Geschichte Kaukasiens, des Nahen Ostens und der griechisch-römischen Welt. Allein die Feststellung ist wichtig, daß die Sprachen der offiziellen Dokumente des Königreichs Kartli in der Antike, im 1.–3. Jh. u. Z., Griechisch und Aramäisch waren. Hier herrschte also die gleiche Situation vor wie in den fortgeschrittenen Ländern dieser Zeit. Das Griechische diente den Beziehungen zum Westen, das Aramäische der Verständigung mit dem Osten. Diesen beiden Orientierungen entsprechen auch die in den Gräbern gefundenen Münzen und Gemmen, die einerseits römisch sind, andererseits parthisch und später aus dem sassanidischen Kreis stammen.

6. Besonders beachtenswert scheint die „Armasi-Schrift“. Sie wird von G. Zereteli als neuer, unabhängiger Zweig der semitischen Schrift charakterisiert, d. h. es handelt sich um die Entdeckung einer neuen, bis dahin unbekannten Art der semitischen Schrift in Mzcheta.¹¹

Die Bedeutung dieser Tatsache für die Geschichte der Weltkultur bedarf keiner Kommentare. Es ist nicht schwierig, sich die Bedeutung der Entdeckung der Armasischriften Denkmäler für die Aufhellung von Fragen der georgischen Schrift vorzustellen. Auch hier hat G. Zereteli ein entscheidendes Wort gesprochen: Schon 1926 hatte I. Dshawachischwili die Hypothese vom phönisch-aramäischen Ursprung der georgischen

Schrift aufgestellt, er sah die Hauptschwierigkeit darin, daß das Georgische und das Phönikisch-Aramäische chronologisch weit auseinanderlagen und auch territorial weit voneinander entfernt waren. Jetzt ist nach Ansicht von G. Zereteli diese Schwierigkeit beseitigt, denn in Gestalt der Armaschrift tauchte ein Bindeglied auf, das mit den ältesten Denkmälern der georgischen Schrift chronologisch unmittelbar verknüpft werden kann. Beseitigt ist auch die Schwierigkeit territorialen Charakters. Die georgischen Buchstaben b, g und einige andere wirken archaischer als die entsprechenden Armasi-Zeichen und stellen selbst den Prototyp dar, aus dem die Armasi-Zeichen entstanden sind. Daher ist die georgische Schrift nicht eine spätere Entwicklung der Armasi-Schrift. Sie ist ihr nur verwandt und stammt mit ihr aus einer gemeinsamen Quelle, dem Aramäischen.¹²

7. Die 1938 auf dem Samtawro-Grund in Mzcheta gefundene hebräische Grabinschrift des Ioseb Bar Hasan erinnerte natürlich an die 1872 in Mzcheta entdeckte hebräische Grabinschrift des Vaters Ieghudi¹³, und beide belebten aufs neue Nachrichten über das Bestehen einer jüdischen Kolonie in Mzcheta. Damit fand Bestätigung, daß die alte Hauptstadt von Kartli ethnisch bunt zusammengesetzt war und daß altgeorgischen Geschichtsquellen zufolge in Kartli sechs Sprachen gesprochen wurden: Armenisch, Georgisch, Chasarisch, Assyrisch, Hebräisch und Griechisch, die jeder König von Kartli, ob Mann oder Frau, kennen mußte.¹⁴

8. Den Reichtum an Goldschmiedeerzeugnissen und überhaupt das zahlreiche Material, das vom hohen Stand des Kunsthandwerks zeugt, die soeben kurz behandelten Inschriften, die Schlösser, Bäder, Gräfte und kleineren Baudenkmäler, die grandiosen Schutzmauern, die aus behauenen Steinen und ungebrannten Ziegeln erbauten Türme und Burgstädte, all dieses Material, das auf eine hohe städtische Lebenskultur hinweist, hat die Archäologie ans Licht gebracht, doch es wollte nicht gelingen, die Wohnhäuser des arbeitenden Volkes zu finden. Lange Zeit wurde erfolglos danach gesucht. Der Sommer 1977 brachte der archäologischen Expedition in Mzcheta eine besondere Freude: Auf dem Samtawro-Grund zeigten sich Häuser aus vorantiker Zeit. Es waren einräumige Wohnhäuser, deren Mauern aus Bruchstein auf Schlammton errichtet waren. Der Fußboden bestand aus gestampftem Lehm, das Dach war flach, an der linken Hausecke (SW) befand sich ein Backherd, an der rechten (NW) eine Opferstätte, auf der fünf kleine, anthropomorphe Tonidole standen. Entlang der Nordmauer war ein mit Platten ausgelegter Stall für das Vieh angebracht, in der Mitte stand ein Mittelpfosten. Die Gebäude sind gleichartig eingerichtet und terrassenförmig

angeordnet. Noch frühere, aber dem gleichen Typ angehörende Hausreste wurden in einem Vorort Mzchetas, in Narekwawi, ausgegraben. Es ist ein bedeutungsvoller Fund, denn mit ihm begann das Studium des Lebens jener, die die materiellen Güter erzeugten, eines Lebens, ohne das weder die Geschichte noch die Kultur eines Volkes erforscht werden können (sicher ist es nicht bedeutungslos, daß die altgeorgischen Geschichtsquellen den Terminus „Geschichte“ nicht kannten und an seiner Stelle den Begriff „cxovreba“ (Leben) benutzten. Die Chronik „Das Leben Georgiens“ belegt das am deutlichsten).

9. Die in Samtawro ausgegrabenen Behausungen, halb Erdhütten, vermitteln einen Eindruck der Kultur der 1. Hälfte des 1. Jahrtausends v. u. Z. In den Gräbern, die in das 18.–7. Jh. v. u. Z. gehören, fand man archäologisches Material von kennzeichnendem Wert. Dieses Bild ist typisch für Groß-Mzcheta und seine Umgebung, Zerowani, Muchatgwerdi, Nabaghrebi und Narekwawi. Die Funde offenbaren eine entwickelte spätbronzezeitliche und früheisenzeitliche Kultur und enthalten vielfach gemeinkaukasische Elemente, beispielsweise die Keramik dieser Zeit, blattförmige Bronzebeschläge an breiten Gürteln mit reich verzierten, fein gravierten Darstellungen. Letztere sind in Kaukasien weit verbreitet und stellen eine kulturelle Errungenschaft dar, die nicht einem Ethnos allein zugeordnet werden kann. Für diese Funde zeigte schon R. Virchow Interesse.¹⁵ Die genannte Kultur fand anscheinend gleich bei ihrer Entstehung Beachtung und überschritt bald die Grenzen ihres Ursprungsraumes. Anfangs lernten die Nachbarn sie kennen, dann die Bewohner einer großen ethnisch-kulturellen Region, die sich dieses Kulturgut aneigneten und noch weiter vervollkommeten. So bildeten sich die Hauptbestandteile der gemeinkaukasischen Kultur heraus, sogar zu einer Zeit, als die älteste kaukasische Einheit aufgesplittet schien. Es entstanden und konsolidierten sich ethnische Hauptgruppen, die sich jeweils, wie man annimmt, durch sprachliche Unabhängigkeit auszeichneten. Die ethnisch und sprachlich aufgegliederten Stämme oder Vereinigungen blieben eine kulturelle Einheit, bedingt durch die Kontinuität gemeinkaukasischer Charakteristika, deren Gesamtheit eine große kaukasische Kultur ausmachte, die kaukasische Zivilisation, deren Wurzeln bis in die Mtkwari-Araxes-Kultur der frühen Bronzezeit und sogar ins Äneolithikum zurückzuverfolgen sind. Kurzum: Eine der größten Errungenschaften der archäologischen Ausgrabungen von Mzcheta ist die Aufdeckung von Komplexen, die klar die Entwicklungsgrundzüge der kaukasischen Zivilisation vom Äneolithikum und der frühen Bronzezeit bis in das späte Mittelalter aufzeigen. Eine derartige Einheit

mußte natürlich auch von Kontakten der Menschen begleitet sein, was offenbar keine geringe Rolle bei der Herausbildung der anthropologischen Merkmale innerhalb der kaukasischen Region gespielt haben dürfte. Die Entwicklung der paläoanthropologischen Forschung in Mzcheta führte M. Abduschelischwili bei der Ermittlung der Kennzeichen für die kaukasische anthropologische Einheit zu äußerst wichtigen Schlußfolgerungen.¹⁶

Die Kennzeichnung des Aborigenen und der äußeren Einflüsse der kaukasischen Kultureinheit und der kaukasischen Zivilisation überhaupt ist es wert, gesondert in einem Beitrag behandelt zu werden, dies um so mehr, als zur Charakterisierung der Zivilisation einer so großen ethnisch-kulturellen Region das bei der Ausgrabung eines Zentrums zutage geförderte Material natürlich nicht ausreichen kann. Und darauf darf man sich auch nicht beschränken.

Anmerkungen

- 1 Eine genauere Information enthält die Arbeit des Verfassers „Kartuli sabčota arkeologiis ganvitarebis naxevarsaukunovani gza“, Tbilisi 1972.
- 2 Zavaxišvili, I.: Čveni amocanebi enatmecnierebisa da kulturis istoriis dargši, in: *enimkhis moambe*, I, Tbilisi 1937.
- 3 Qauxčšvili, S.: Mxeta-samtavros axladaymočnenili berznuli čarčerebi, in: *sakartvelos ssr mecnierabata akademiis moambe (smam)*, IV, 6, Tbilisi 1943; Mxeta, I, Tbilisi 1955, 1958; Qauxčšvili, T.: berznuli čarčerebi sakartveloši, Tbilisi 1951.
- 4 Lomtazi, G., Cicišvili, I.: Axladaymočnenili aklidama mxetasi, in: *smam*, Bd. XII, 10, Tbilisi 1951; Apakize, A.: Kalakebi da sakalako cxovreba zvel sakartveloši, I, Tbilisi 1963.
- 5 Čereteli, G.: Mxetis berznuli čarčera vespasianes xanisa, Tbilisi 1958; Apakize, A.: Kalakebi da sakalako cxovreba zvel sakartveloši, Tbilisi 1963, 1968.
- 6 Apakize, A., Gobežišvili G., Kalandaze A., Lomtazi G.: Armazisxevis arkeologiuri zglebi, mxeta, I, Tbilisi 1955, 1958; Apakize, A.: Kalakebi da sakalako cxovreba zvel sakartveloši, I, Tbilisi 1963.
- 7 Mxeta, I, Tbilisi 1955, 1958.
- 8 Čereteli, G.: Armazis bilingva, Tbilisi 1943; Šanidze, A. G.: Dannye greko-pechlevijskoj bilingvy iz Armazi dlja istorii termina ezojsmodzgvary v drevne-gruzinskom, in: *smam*, II, 1-2, Tbilisi 1941.
- 9 Čereteli, G. V.: Ėpigrafičeskie nachodki v Mcheta — drevnej stolice Gruzii, in: VDI, Nr. 2, Moskva 1948.

Mzcheta lieferte uns die Grundlage, neben anderen Zivilisationen das Bestehen einer großen kulturellen Erscheinung zu erkennen, die insgesamt als kaukasische Zivilisation zu bezeichnen ist, da uns ihre charakteristischen und bedeutendsten kulturellen Züge auf einem Entwicklungsstand bekannt werden, als sie schon gemeinkaukasisch geworden sind. Dies ist eine wichtige Erkenntnis in der Geschichte der Menschheitskultur.

Attraktiv ist auch die Erforschung des Beitrags der einzelnen Ethne zur kaukasischen Zivilisation, d. h. die Erforschung, wo die kulturellen Ströme ihren Anfang nahmen, die sich zum vieltausendjährigen Strom der kaukasischen Zivilisation vereinigten¹⁸; eine reizvolle und komplizierte, aber natürlich auch dringende und perspektivische Aufgabe. Wir haben die großen kulturellen Teilströme, die die kaukasische Zivilisation kennzeichnen, zu erforschen und auch deren Anfänge.

- 10 Apakize A., Kalandaze A. u. a.: Mxeta, 1976, mxetis arkeologiuri ekspediciis 1975 člis angariši; Mxeta II, Tbilisi 1978; Apakize A., Abdušelišvili M., Giunašvili G., Melitauri K. u. a.: Mxeta — 1978 člis savele-arkeologiuri kvlevaziebis angariši, Mxeta V, Tbilisi 1982.
- 11 Čereteli, G. V.: Armazskoe pis'mo i problema proischoždenija gruzinskogo alfavita, in: *Ėpigrafiya vostoka*, III, Leningrad 1949.
- 12 Čereteli, G.: Uzvelesi kartuli čarčerebi palestiničan, Tbilisi 1960.
- 13 Čereteli, G.: Mxetis axlad aymočnenili ebrauli čarčera (in: *enimkhis moambe*, V-VI, Tbilisi 1940); Chvol'son, D. A.: Nadgrobnaja nadpis' iz Mcheta, in: *Sbornik evrejskich nadpisej Kryma* ... Sankt Peterburg 1884.
- 14 Kartlis cxovreba, I, teksti dadgenili qvela ziritadi xelnačcris mixedvit S. Qauxčšvilis mier, Tbilisi 1955.
- 15 Virchow, R.: Über die culturgeschichtliche Stellung des Kaukasus, Berlin 1895; Kuftin, B. A.: Archeologičeskie raskopki v Trialeti, Tbilisi 1941.
- 16 Abdušelišvili, M. G.: K paleoantropologii Samtavrskogo mogil'nika, Tbilisi 1954; Abdušelišvili, M.: Kavkasiis antropologia brinčaos xanisa, Tbilisi 1982.
- 17 *ΣΤΡΑΒΩΝ : ΓΕΩΓΡΑΦΙΚΟΝ*, XI, III; Cassius Dio Cocceianus: *Historia Romana*, XXXVII, 1.
- 18 Boxočaze, A.: Arkeologiuri gatxrebi ayiansa da zalissi, Tbilisi 1981.